

# Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Er scheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Anzeigengebühren des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. 8. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr App. und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 91.

Cilli, Donnerstag, den 15. November 1883.

VIII. Jahrgang.

## Der Liberalismus der Jungen.

Am Vorabende der Reichsrathswahl im Landgemeindebezirke Raasditz in Böhmen ist der gesammte journalistische Heerbann des Alttschechthums aufgeboten worden, um zu bezeugen, daß Herr Director Tonner ein Liberaler sei. Herr Tonner hatte nämlich sein Mandat niedergelegt, weil seine Wähler ihrer Unzufriedenheit mit der Haltung ihres Abgeordneten in der Frage der Liebener-Schulnovelle nicht zufrieden waren. Sie hatten hierzu allen Grund; denn die Wählerschaft hatte Herrn Tonner nicht in Zweifel lassen über ihre Ansicht in Betreff der Schulnovelle. Sie waren vorsichtig gewesen. Herrn Tonner wurde rechtzeitig die Resolution zugesandt, ihn welcher die Wählerschaft ihn darüber anfragte, wie er stimmen müßte, um den Wünschen und Absichten seines Wahlkreises zu entsprechen. Aber Herr Tonner setzte sich über die Mahnung seiner Wähler hinweg und stimmte im Widerspruch zu ihrer Resolution mit den Clericalen für die Verkümmern der Volksschule, wobei er naiv oder cynisch genug war, zu erklären, daß er der Mahnung der Wähler ungeachtet, das Mandat doch noch das Einmal ausüben werde, wie es bei der endgültigen Abstimmung möglicher Weise auf seine Stimme kommen könnte. Herr Tonner bekannte hiemit, daß er selbst der Meinung sei, das Mandat moralisch verwirrt zu haben, und daß er im vollen Bewußtsein dessen, was er that, das ihm anvertraute Mandat benützte, um Denjenigen ins Gesicht zu schlagen, die es ihm verliehen hatten.

Seltener Weise legen die jungtschechischen „Nar. List.“ deren Redacteur, Dr. Eduard Gregt, dem Herrn Tonner als Mitbewerber um das Mandat gegenübersteht, auf diesen einer Wählerschaft ange-

## Die Liebenswürdigkeit der Frauen.

Die Liebenswürdigkeit eines Menschen besteht, wie der Name sagt, in der Würdigkeit über dem ihm bewohnenden Werthe, geliebt zu werden. Welche Eigenschaften sind es nun, die dem Weib der Frau, dem weiblichen Geschlecht überhaupt, innewohnen müssen, um sie der Liebe ihrer Umgebung werth zu machen?

Zunächst ist es unbestreitbar, daß die Eigenschaften des Herzens eine viel größere Rolle bei der Liebenswürdigkeit spielen, als die des Verstandes. Ein Mensch kann geistig groß veranlagt sein, Wiß besitzen, und trotzdem als höchst unliebenswürdig gelten; man wird ihn achten, aber nicht lieben, Respect vor seinem Wissen haben, aber lieben wird man ihn um nur dieser Eigenschaften willen nicht. Er kann bei seiner geringen Größe nebenbei ein herrschsüchtiger, selbstherrlicher, hochmüthiger, rücksichtsloser, ungedulder, kalter und harter Mensch sein. Ein anderer ist es mit der wahren Herzensbildung; er bleibt von vornherein alle jene oben erwähnten Eigenschaften ausgeschlossen, und der Mensch übt die schwere Kunst leicht: aus seinem Innern herauszutreten; mit Interesse, Mitgefühl und Wärme arbeitet er an dem Wohl seiner Mitmenschen, theilt ihr Wehe, und kann sich selbst verleugnen, wenn es einem großen, edlen und heiligen Zwecke gilt. Man könnte also ja-

thanan Affront nicht allzuviel Gewicht. Es scheint fast, daß die tschechischen Wählerschaften an solche Behandlung seitens ihrer Deputirten bereits gewöhnt seien und dasselbe daher nicht in dem Maße regardiren, wie dies bei anderen Wählerschaften der Fall zu sein pflegt. Das jungtschechische Organ hat, wenn man genauer zusieht, an Herrn Tonner im Grunde genommen nichts auszusetzen als dessen Mangel an Freisinn. Alle Vorwürfe, welche es gegen ihn erhebt, lassen sich auf den Einen Vorwurf zurückführen, daß er ein Liberaler habe, ein Feudal-Clericaler zu sein. Hieraus resultirt die Festigkeit, mit welcher die alttschechischen Blätter die Berechtigung dieses Vorwurfes bestritten, geht nun hervor, daß sowohl die alttschechischen der Meinung seien, es gäbe unter den tschechischen Wahlkreisen Böhmens noch solche, die vor feudalen und clericalen Kandidaten zurückschrecken. Zu diesen Wahlkreisen gehört unstreitig der Raasditzer und aus diesem Gesichtspunkte erscheint es demnach angemessen berechtigt, daß sich die Polemik zwischen den beiden tschechischen Fractionen auf die Frage concentrirt, ob Herr Tonner liberal oder feudal-clerical sei.

Mit welchen Gefühlen Herr Graf Heinrich Clam-Martiniß diesen Streit betrachten mag? Ob er wohl Verständniß hat für die klägliche Rolle, welche ihm die Alttschechen mit ihrem Plaidoyer für Herrn Tonner aufweisen und für die noch viel kläglichere, die sie selber spielen? Als einen Makel betrachten nicht bloß die jungtschechischen, sondern auch die alttschechischen Organe die clericale und feudale Gesinnung, also jene Principien, zu denen sich der Herr Graf Clam-Martiniß offen und ehelich, ja mit einem gewissen Stolz bekennt. Um eines armseligen Mandates willen, das, wie sie selbst betonen, eine bloß locale Bedeutung hat und auf den

gen, die eigentliche Grundlage der Liebenswürdigkeit ist das selbstlose Wohlwollen gegen andere, und dann hinzufügen: diese Liebenswürdigkeit ist um so größer, je mehr sie auch die Bildung des Geistes in sich schließt, je inniger verbunden der denkende Mensch neben dem fühlenden einhergeht. Eine weitere Erhöhung erfährt dieselbe aber auch dadurch, wenn der so ausgestattete Mensch mit einem Theil imponirender körperlicher Schönheit ausgestattet ist.

Körperliche Schönheit ist ein eben so verdienstloses Gut, als die Millionen, die ein Erbschaftsbesitzer von seinem Vater oder einem Verwandten ererbt hat, falls man eben nicht die Schönheit in Betracht zieht, die erst mühsam durch künstliches Mittel hervorgerufen wird und schneller wieder vergeht, als sie entsteht. Beim Manne erscheint es etwas lächerlich, ja unter Umständen sogar außerordentlich lächerlich, wenn derselbe einen übermäßigen Werth auf dieses vergängliche Gut legt; dem Weibe verzeihen wir das und finden es bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt, denn sie greift damit gewissermaßen nur fördernd in die Vollziehung eines großen natürlichen Gesetzes ein. Körperliche Schönheit ist ein Empfehlungsbrief, den die Natur der Frau mit auf den Weg gab, der aber auch nur zu dem Zweck ausgenutzt werden sollte, zu dem er bestimmt ist. Diejenigen, die demselben einen übermäßigen Werth und für alle Fälle vollgilti-

weiteren Verlauf der Dinge einen entscheidenden Einfluß nicht haben kann, verläugnen die Alttschechen ihren Herrn und Meister. Die Judasse! Nun, er wird es ihnen eintränken. Wer da glaubt, daß er solche Beschimpfung seiner Principien ruhig hinnehmen werde, kennt den stolzen Grafen schlecht. Herr Rieger wird es schwer büßen, daß sein Organ sich vermaß, den Liberalismus als eine empfehlende Eigenschaft zu bezeichnen. Indes zweifeln wir nicht, daß auch dies, um uns eines Ausdruckes der „Politik“ zu bedienen, einen entscheidenden Einfluß auf den weiteren Verlauf der Dinge nicht nehmen wird. Herrn Riegers Demuth überragt den Stolz des feudalen Grafen, dessen Hampelmann der „Führer“ der Alttschechen ist. Herr Rieger wird demüthig die Ruthe küssen, mit der ihn der clerical-feudale Graf züchtigt, und nach wie vor dessen Hampelmann bleiben.

Und darum liegt den Bekenntnissen der beiden tschechischen Fractionen auch nicht die geringste Bedeutung inne. Sie liberal nennen, trifft leicht Jemand, und wer nur ein Fünfeckchen Bürgerpflicht und Ehrgefühl im Leibe hat, muß sich nicht aufbäumen gegen die beleidigende Gesellschaftseintheilung, welche ein überaus weiches Corollar der feudal-clericalen Anschauung ist! Aber um liberal zu sein, genügt dies nicht. Das Grundprincip des Liberalismus ist die Achtung vor der Individualität. Das Recht und die Geltung des Individuums darf nicht abhängig gemacht werden von Zufälligkeiten, die außerhalb seiner Individualität liegen. Der liberale Staat fragt nicht, welchen Standes, welchen Glaubens, welcher Nationalität, welcher Gesichtsfarbe das Staatsbürger-Individuum ist. An dieser Achtung vor der Individualität lassen es aber die Jungtschechen genau so fehlen, wie die Alttschechen und Graf Clam-Mar-

gen Werth heilegen, sind gewöhnlich, ja fast durchgängig solche, die keine anderen Vorzüge, z. B. des Geistes, Characters, Talents u. c. in die Waagschale zu werfen haben. Das Bewußtsein, schön zu sein, sollte sich daher vor allem erst auf die natürliche Freude beschränken.

Dem Manne ist im Gegensatz zur Frau durch seine ganze Naturanlage ein außerordentlicher Thätigkeitsdrang verliehen worden, überall äußert sich bei ihm das Bestreben, seine natürlichen Anlagen zu verwerthen, und um dieses in einer ihn befriedigenden Weise zu können, bedarf er Muth, Kraft, Entschlossenheit u. c. In dem großen Doppelkampfe des Lebens, wo er so viele Hemmnisse zu überwinden hat und manche zarte Seite seiner Natur eine Abstumpfung erfährt, würde er, wenn er unumschränkt walten könnte, und nicht eine Gegenkraft den Sturm zeitweise bräche, sehr bald zu einem Tyrannen werden, der als unerträglich gelten müßte. Diese Gegenkraft oder Macht ist nun das Weib. Seiner physischen Kraft setzt sie als Gleichgewicht ihre Liebenswürdigkeit entgegen, die brutale Gewalt bezähmt oder befähigt sie durch ihre Schönheit, und stiller und veredelter tritt der Mann wieder in das Geleise ruhigen Erwägens zurück. Glaube man ja nicht, daß die Frau diese ihr innewohnende Zauberkräft nicht kenne, denn wenn sie dieselbe auch zum großen Theil nur instinctiv verwerthet, so spricht es doch entschie-

tinig. Das unterscheidende Merkmal liegt nur darin, daß dieser das Maß der politischen und sonstigen Rechte von dem Glauben und von der Geburt (Adel, Bürger, Bauer) abhängig macht, während jene der Nationalität über alles Andere setzen. Der Streit um den Liberalismus des Herrn Tonner hat denn auch keinen Sinn, Herr Tonner ist nicht um ein Haar weniger liberal, aber auch nicht um ein Haar liberaler als sein Gegencandidat Gregor. Der Eine wie der Andere leidet an nationaler Befangenheit, wie Herr Graf Clam an den Vorurtheilen der Adelsclasse und der religiösen Unuldksamkeit. Nur ein Gutes hat der Streit. Er hat bewiesen, daß es liberale Tschechen überhaupt nicht gibt.

### Wahlumtriebe.

(Communal-Verein und Bürgerpartei.)

Motto: Odi profanum vulgus et arceo.  
(Ich liebe den Böbel, aber auf Distanz.)

Graz, 11. November. Das friedfertige Pensionopolis Graz hat merkwürdiger Weise plötzlich eine gewaltige Aufregung erfaßt. Gegenstand derselben sind die demnächst stattfindenden Gemeinderathsergänzungswahlen, für welche ein Wahlcomité aufzustellen der Grazer Communalverein Freitag eine sehr gut besuchte Wählerversammlung einberufen hatte. Der Saal im „Hotel Rieß“ war zum Erdrücken vollgestopft, was in Graz sonst nie vorkommen pflegt; und wer sich die Physiognomien etwas näher besah, merkte bald, daß etwas „los ist“, daß eine Bombe plagen würde. Entgegen dem bisherigen Usus hatte ein Comité sich in aller Stille, denn die Oeffentlichkeit wenigstens wußte davon nichts, gebildet, und einige hundert Unterschriften gesammelt, um nun plötzlich als allgemeines Wahlcomité zu fungiren, in Wirklichkeit aber in der Absicht, namens der „Bürger und Gewerbetreibenden“ einen Trumpf gegen die Beamten, Professoren, Pensionisten, Stadthausherren, ic. — kurz gegen die Classen, die gewöhnlich die Intelligenz und das Capital repräsentiren, auszuspielen.

Der Hauptfaiscur der Versammlung, dem es nach verschiedenen Schicksalen endlich gelungen, durch seine schnarrenden, norddeutschen Phrasen den Gewerbebestand in Graz zu captiviren — und was ist leichter, als eine solche Masse zu fangen! — war bei der Versammlung gar nicht anwesend. Er überließ das Geschäft seinen Trabanten, die mit guten Instructionen versehen zu sein schienen. Besagter Volksbeglucker, ein sehr überflüssiges Kräutl in unseren politischen und bürgerlichen Suppen, macht sich zu unserem tiefsten Bedauern schon viel zu lange in unserem öffent-

den für das Bewußtsein derselben, daß sie dieselbe zu erhöhen und sich dieselbe auch zu erhalten versucht.

Wenn eine Frau ihre Aufgabe recht versteht, so drückt sie den Stempel der Liebenswürdigkeit nicht nur sich selbst, sondern auch ihrer ganzen Umgebung auf. Sie ist dann eine Herrscherin im erhabensten und reinsten Sinne des Wortes, nicht in der Weise, in der es heute nur gar zu viele in totaler Verkennung ihres Berufes sein wollen, indem sie als sogenannte Emancipirte sich die Rechte des Mannes anmaßen, ohne aber gleichzeitig in die Pflichten desselben einzutreten. . . . Nur wer den Zauber einer glücklichen Ehe, sei es als Betheiliger oder Unbetheiliger, kennt, weiß auch, welche ein hohes Verdienst hierbei einer liebenswürdigen Frau zufällt. Der Aesthetiker Stugan malt dieses sehr zutreffend aus, indem er schreibt: Der Anblick eines in treuer Liebe vereinten Paares erhebt wie das Wohlgefallen am Schönen, ohne unsere Selbstsucht ins Spiel zu ziehen, er wirkt ästhetisch und sittigend zugleich. Sittigend wirkt er vor allem auf die Kinder. Das Beispiel, das diese beständig vor Augen haben, der Geist werththätiger Liebe, die in einem solchen Familienverbande herrscht, erzeugen eine Atmosphäre lauter und gesund wie Bergluft, welche die empfindlichen Kinderaemüther mit jedem Athemzuge

lichen Leben breit, hat immer eine schlechte Rede in Bereitschaft, die zumeist nur geeignet ist, die beste Sache zu discreditiren.

Um den Beweis dafür nicht schuldig zu bleiben, erinnern wir an eine Versammlung des „Deutschen Vereines“, in der Dr. Schloffer, unser scharfsinniger und brillanter Redner, das Project der Einführung der slovenischen Sprache als Gerichtssprache scharf zergliederte, dessen Unmöglichkeit und Schädlichkeit erschöpfend darlegte. Erhebt sich nicht auf die Anfrage des Vorsitzenden, ob noch Jemand zur Resolution sprechen wolle, besagter Schwadronär, um zu erklären, die „slavische“ Sprache sei überhaupt nicht fähig, zu Schriftstücken zu dienen. Er selbst habe während seines Aufenthaltes in Marburg — warum ist er doch nicht dort geblieben? — aus der Grammatik des Jančič sollte er heißen, doch er wußte nicht einmal den Namen des Verfassers! die „slavische“ Sprache zu erlernen versucht, allein es wäre dies unmöglich gewesen. Man spreche in Untersteiermark in jedem Dorf anders, wie er aus Erfahrung bezeugen kann, so daß sich die Bewohner zweier benachbarten Dörfer gar nicht verstehen. Solcher Blödsinn, der nur geeignet wäre, eine ganze Versammlung zu compromittiren, fließt über seine Lippen. — Besagter Faiscur, um auf unseren Gegenstand zurückzukommen, also war in dieser Versammlung nicht anwesend. Schade, denn er hätte unstreitig Triumphe erlebt.

Als die Versammlung von Dr. Verschatta eröffnet worden war, zeigte es sich bald, welcher Geist die Majorität beherrsche. Der sehr wohl begründete Antrag des Redacteurs Raab, ein allgemeines, alle Stände und Volksclassen umfassendes Wahlactions-Comité zu wählen, wurde nach langer Debatte verworfen, dem unqualifizirbaren, geheimen Comité also von der Majorität das Mandat, die Wahlen zu leiten, übertragen.

Daß wir — die Beamten, Professoren, Doctoren — von dieser Versammlung niedergestimmt wurden, daran läge nichts; denn das letzte Wort in der Wahlanglegenheit ist natürlich noch nicht gesprochen. Daran aber liegt viel, daß gewisse „Bezirksberger“ und „Demagraden“ eine künstliche Feindschaft zwischen den Gewerbetreibenden und Hausherren kleineren Censur wachzurufen sich bemühen, die in Wirklichkeit nicht besteht, die unerklärlich wäre, die zu bedauerlichen Folgen führen könnte.

Von wem leben denn diese Gewerbetreibenden, wem vermieten die Hausherren ihre Zinshäuser, wenn nicht an jene angeblich feindseligen Beamten, Doctoren ic.

in sich einsaugen und zum Segen für ihre ganze ethische Entwicklung unbewußt in ihr geistig Fleisch und Blut verwandeln. Es ist geradezu unberechenbar, wie viele gute Keime auf diesem Wege, ohne daß es ausdrücklicher moralisirender Lehren von Seiten der Eltern bedarf, in die Herzen der Kinder versenkt werden und durch Vererbung auf die künftige Generation sich fortpflanzen.

Der Lavater'sche Satz, daß eine schöne Seele nur in einem schönen Körper wohnen könne, ist völlig unhaltbar, wohl aber liegt der Sinn darin, wenn man behauptet, daß ein Mensch, der sozusagen ganz aus Herzengüte, Selbstverleugnung und Hingebung zusammengesetzt ist, auch in seiner äußeren Erscheinung, in seinem ganzen Wesen etwas von dem Gepräge der schönen Seele wiedergibt, von ihr vergeistigt wird und eine gewisse Verklärung erfährt. Diese Kraft, für welche die Sprache keinen passenden Ausdruck hat, gibt nun auch gewissen Frauen jenen wunderbaren Reiz, der sie mit unnachahmlicher Liebenswürdigkeit umkleidet, ihre Nähe anziehend macht und selbst den Sinnmenschen unwillkürlich in die Schranken der Sitte und Zurückhaltung zurückweist, ja zur Achtung zwingt. Es ist jener Zauber, der Unnahbarkeit, der die Frau im Leben „wie eine Rose im dunklen Laub“ dastehen läßt. Diese Liebenswürdigkeit,

Der Gewerbe-, Bürger- und Beamtenstand sind durch tausend enge Bande verknüpft, jene angebliche Feindseligkeit ist eine Chimäre gewisser Hege r.

Und diese letzteren Herren wollen wir uns ein wenig ansehen. Daß sie in der gestrigen Versammlung nicht zehn logische, zusammenhängende Worte reden konnten, das mag in ihrem Gewerbe nicht von Belang sein; komisch ist es, wenn sie doch als Redner auftreten; frech, wenn sie sich die Befähigung zumuthen, die Gemeinderathswahlen der Gemeinde zu leiten, am Ende gar Gemeinderäthe zu werden. Muß man nicht lachen, wenn einer dieser Gewerbedemagraden beginnt: „Der Communal-Verein, meine Herren, hat, das muß ich sagen — aber allein jedoch, in dieser Hinsicht dagegen — das Ende des Sages erlebt man nicht, — trotz den stürmischen Hochs und Bravos! — Ein anderer: Wenn ich in dieser Beziehung mich verfehlt sehe, auch eine freie Bemerkung zu erlauben, so muß ich im Namen der Gewerbsleuten, denn diese sind doch auch Jemand, allgemein die Erklärung den Beamten und Doctoren bestätigen, daß wir uns nicht länger von diesen Herren foppen lassen werden, wie das immer in dieser Hinsicht stattgefunden hat. (Bravo, stürmischer Beifall.)

Aber sind diese gewaltigen Redner wirklich die Vertreter der Grazer Gewerbetreibenden? Bewahre! Die soliden, ehrenwerthen Gewerbsmänner, die sind in diesen Versammlungen kaum zu finden. Diese Maulhelden sind heute ganz anderer Sorte. Statt in der Werkstätte zu arbeiten, finden sich diese Demagraden beim, Zwirn und Knieriem um 10 Uhr zum Gollasch und zur hohen Gewerbe- und Gemeindepolitik, Nachmittag im Cafe zum „Preferanzeln“, Abends natürlich zum Bier, — bei der Heimkehr wird das Weib geprügelt, bestellt Du bei einem solchen „Gewerbsmann einen Winterrock, so wirst Du womöglich um 15 fl. übers Ohr gehauen, der Rock verpfuscht, Du selbst gelegentlich für Dein theures Geld mit Grobheiten tractirt.

Das ist heiläufig das Verhältniß der Beamten, Doctoren ic. zu diesen Herren! Und diesen Herren Maulmachern sollen wir vielleicht noch eigens den Hof machen, sie als die wahren, echten Repräsentanten der Bevölkerung, der Stadt ansehen? Da müßten wir denn doch bitten. Alle Achtung den wirklich gewerbetreibenden Classen, sie sind in der Oeconomie der Gesellschaft ebenso nothwendig, wie wir selbst. Sie werden sich ihre Vertreter unter den besonnenen Männern ihrer Stände wählen, sie werden nie vergessen, daß sie der Intelligenz bedürfen, die als Arzt den Kranken heilt, als Rechtsanwalt ihnen zum Gesetz-

oder nennen wir es innere Schönheit, erkennen wohl nur die Wenigsten ganz in ihrer Größe und Würde. In ihr prägt sich die eigentliche ewige Jugend, von der unsere Dichter so viel singen und sagen, aus, und dann hat sie noch weiter den Vorzug für sich, daß sie niemals zum Laster werden kann, daß sie frei ist von den Einwirkungen der natürlichen Leidenschaft; jede Steigerung derselben kann nur zu ihrer weiteren Verklärung beitragen.

Von der echten Liebenswürdigkeit muß nun auch die Scheinliebenswürdigkeit unterschieden werden. Es ist wohl keine Frage darüber, daß derjenige, welcher eine Macht besitzt, auch einmal in Versuchung fallen kann, sie zu mißbrauchen, und Schönheit ist eine große Macht. Frauen, die neben ihrer äußeren Schönheit nur wenig innere in die Schranken zu führen haben, kommen leicht auf den Weg, wo die Selbstsucht und Herzlosigkeit sich breit macht, und es gehört ein starker Geist und viele sittliche Kraft dazu, den Gefahren, denen solche Naturen ausgesetzt sind, mit Energie zu begegnen und endlich zu siegen. Fernstehende, die zum ersten Male in die Nähe solcher Frauen kommen und nicht gewohnt sind, sofort den Wehrauchkessel der Huldigung zu schwingen, finden solche viel angebeteten Schönen nicht selten höchst unliebenswürdig, oft gar unausstehlich; sie erscheinen dann wie Ge-

lichen Rechte verhilft, als Lehrer ihre Kinder erzieht, als Capitalist ihnen Geld leiht u. s. w. Sollen wir, die wir durch jahrelange Studien uns in die Reihe der Intelligenz — „leider“, wie die Herren Bezirksberger meinen — eingereiht haben, vielleicht demüthig die Hand lassen, die eben so gut war, den Knierriem zu ergreifen *saute de mieux*, weil die letzteren die Majorität repräsentiren — wie sie wenigstens meinen.

Da müßten wir recht sehr bitten, für Herren Leim, Knierriem und Zwirn wenn sie kühn die Grenzen ihrer natürlichen Stellung überschreiten, haben wir nur eines: *Odi profanum vulgus et arceo* — ich liebe das Volk aber auf Distanz. Merkwürdig ist, daß sich in dem verstärkten Comite, an dessen Spitze Herr Justamentnöt sich befindet, auch Namen finden, die wir eigentlich in den Reihen der Intelligenz suchen sollten, so den Verfasser eines Lustspiels in mehreren Aufzügen „Physik für Volksschulen“ den zu kurzer Berühmtheit gelangten Director einer Volksschule. Seine und seines blonden Collegen gemeinderäthliche Wirksamkeit glaubten wir glücklich überstanden zu haben. Soll uns dieser Leidenkelch noch einmal gereicht werden? Sie haben sich von der schönen Intelligenz, die den physikalisch-chemischen Prozeß, „daß das Feuer in die Poren des Holzes dringe und dessen Zusammenhang zerstöre“, nicht begreifen wollte, grollend zurückgezogen, und sich auf die Seite geschlagen, auf die sie gehören. Nun — eine seltene Selbstkenntniß, die vielleicht den ersten Schritt zur Besserung bedeutet.

Daß sich die erwähnten Herren „Bürgerpartei“ nennen, ist frech oder dumm. Oder glauben sie, daß, wenn man unter Bürgern nur die festgeheften Hausherrn verstehen würde, wirklich die Besitzer aller großen Häuser, die Inhaber der großen Geschäfte u. mit ihnen sich gleichstellen und fraternisiren wollten? Die haben von der Doctoren- und Professoren-Intelligenz schon viel zu viel angezogen und sind wohl auch der Meinung: *Odi profanum vulgus et arceo*.

Um noch einmal zu resumiren: „Wir achten und verehren den biedereren, reellen Gewerksmann, dessen wir im Leben ebenso bedürfen, wie er unser. Jeden der Stände, die ein Gemeinwesen umfaßt, halten wir, jeden in seiner Sphäre, zum öffentlichen Leben berufen, ja verpflichtet. Im Gemeinderathssaale müssen gewiß alle vertreten sein; aus Billigkeitsrückichten geben wir selbst einem Monsignore Hebenstreit gerne unsere Wahlstimme. Aber was wir hassen und bekämpfen, das ist die brutale Dummheit, das Maulheldenthum, das arrogante Bezirksbergerrthum, die Hezer vom Bierisch, deren politische Befähigung in

malde, die auf den ersten Blick durch ihr lebhaftes Colorit bestechen, von denen man sich aber abwendet, wenn man sie genauer studirt und die Unmenge von Fehlern in der Zeichnung, in der Harmonie der Farben und in der Auffassung des Motivs erkannt hat, während jene Anderen Kunstwerken gleichen, die uns so lieber werden, je länger wir sie studiren.

Es gibt aber noch eine andert Art von Lebenswürdigkeit eine die sozusagen mit den Kleidern wechselt, die nur gezeigt wird, wenn sie zu irgend einem Zwecke gebraucht werden soll. Man begegnet im Leben Frauen, die, so lange sie im Hause sind, herrschsüchtig, trohig jänkisch, hochmüthig, kurz sehr unliebenswürdig erscheinen, aber wie umgewandelt aufzutreten, sobald ein Fremder in die Nähe kommt. In scheinbar innigster Theilnahme erkundigen sie sich nach allem, haben verbindliche Worte und Blicke und strahlen dann auch sogar durch Geist oder Wig, die in ihrer gewöhnlichen Umgebung wie eingeschläfert erscheinen. Noch schlimmer ist es freilich mit jenen, die nicht einmal letztere Eigenschaften besitzen und ihre Lebenswürdigkeit nur dadurch hervortreten lassen, daß sie sich auch überall entgegenkommend und gefällig zeigen, dies aber nur thun, um das liebe Ich auffällig in den Vordergrund treten zu lassen. Sie verhalten sich zu ihren werthvollen Geschlechtsge-

der Oeffentlichkeit das zu machen im Stande ist, was sie im bürgerlichen Leben oft machen: Stiefel!

Diese Sorte wird der Gemeinde Graz einstweilen die Gemeinderäthe noch nicht besorgen.

„Meine hochversammelten Herren! Nachdem die Herren vom Communalverein und diese sogenannten Herren von der Intelligenz, die Professoren und das Beamtenthum, sich herentgegen in die Gemeindefachen überall ihre Nase hineingemischt haben, wie schon der Obmann vom Comite, der Herr Justamentnöt sehr richtig eingewendet, so bianttrag ich, daß mir dagegen in dieser Hinsicht protestiren, wir vom Kleingewerbe und Bürgerthum, denn daß wir keine Intelligenz nüt haben, das ist nüt richtig, das wissen wir selber am besten, und wir müssen für die größte Sparsamkeit eintreten, weil wir sie mit unserem Gelde bezahlen und nicht diese Professoren und Doctoren“ u. s. w. (Unzählige Bravorufe, Redner wird auf die Schultern gehoben.) Figaro.

## Rundschau.

**Rußland.** [Judenkrawalle.] In Rußland sollen wieder neue Judenkrawalle vorgekommen sein. Dieselben fanden gleichfalls in dem Gouvernement Jekaterinoslaw, der alten Bruttstätte dieser Excesse statt und zwar in dem Orte Krimorog. Die Stadt Krimorog ist bekannt durch ihre bedeutenden Salzwerke. Die vorhergehenden Krawalle in Jekaterinoslaw ließen längst auf die nachfolgenden Vorfälle im Gouvernement schließen. Den Anfang machten in Krimorog Schlossergesellen, die völlig betrunken waren; dann wurden 3000 Bauern zur Mithilfe aufgereizt. Polizeiofficiere, welche die Menge zu beruhigen versuchten, wurden von derselben verwundet und mußten sofort nach Hause geschafft werden. Ein Gendarmerie-Officier war betrunken. Ein Duzend Schnapsläden und Buden der Juden wurden geplündert, aber auch der Laden eines Russen und das Haus eines französischen Unterthans wurden ausgeräumt. Die Revolte wurde schließlich mit Beihilfe italienischer Eisenbahnarbeiter unterdrückt. Ob dabei Menschen umgekommen sind, wird nicht gemeldet.

**Serbien.** [Der Aufstand in Serbien ist bewältigt.] Das Bulletin über die letzten militärischen Operationen lautet: „In Folge der von Oberstlieutenant Hadzics und Major Scrcskovics sehr geschickt geführten Manöver haben die östlich Banja befindlichen Insurgenten theilweise die Waffen gestreckt, theilweise sind sie nach Bulgarien entflohen, wo sie von den bulgarischen Druschinen entwaffnet

nossinnen, wie die falschen Diamanten zu den echten, oder wie geschminkte Wangen zu den natürlichen, da sie einen Werth lügen, den sie nicht besitzen.

Wir könnten noch eine ganze Reihe von Graden echter und scheinbarer Lebenswürdigkeit aufzählen, denn dieselben existiren in so viel Abstufungen, daß es selbst dem Menschenkenner zuweilen schwer wird, das Wahre von dem Unwahren zu unterscheiden. So gibt es Frauen, die mit ihrer unechten Lebenswürdigkeit verschwenderisch werden, und andere, die mit der der echten kargen und sie auf Gelegenheit aufsparen, wo dieselbe dann wie die Sonne aus den Nebeln hervorbricht. Es gibt Lebenswürdige aus Gewohnheit, aus Bequemlichkeit und aus Bedürfnis, ja, man redet sogar von Frauen die aus Langeweile lebenswürdig zu erscheinen sich bemühen sollen. Die Hochschule des Lebens haben sicher weder die Einen noch die Anderen besucht, denn sonst würden sie ermessen, daß in einem Zeitalter, wie das jetzige, die Frau hauptsächlich die Aufgabe hat, das Haus zu einer Pflgestätte schöner, ungeschminkter Menschlichkeit und gefelliger Lebenswürdigkeit zu machen, und da sie selbst als Vorbilder dastehen sollen, genügt es nicht, geschminkte Höflichkeit als echte Lebenswürdigkeit auszugeben.

wurden. Der Bezirk von Banja hat bereits die Waffen abgeliefert. Im Boljewager Bezirk wurden zweihundert Aufrührer gefangen genommen. Außer der Artillerie von Zajcsar hat sich die halbe Escadron der dortigen Landesgendarmerie (Sejmeni) besonders hervorgethan. Zwei Insurgenten, welche als Rädelshörer nächst Zajcsar constatirt wurden, sind standrechtlich erschossen worden. Kreisvorstand Jozics, einige Beamte und Oberst Alexander Nicolics, welche angesichts der Gefahr ohne Veranlassung Zajcsar verlassen hatten, werden vor Gericht gestellt. Die Empörung ist vollständig niedergeschlagen; im ganzen Lande herrscht Ruhe und Ordnung.“

## Kleine Chronik.

[Vierzigjähriges Jubiläum.] Der Slavist, Hofrath Dr. von Miklosich feiert am 20. d. das vierzigjährige Jubiläum seiner wissenschaftlichen Thätigkeit.

[Bauten in England.] Man spricht viel von der Menge Bauten, die in England unternommen werden, die wenigsten Menschen wissen aber genau, wie viele Häuser errichtet werden. Vor vierzig Jahren baute man in Großbritannien jährlich 40.000 neue Gebäude; jetzt dagegen mehr denn 80.000. In den letzten vierzig Jahren wurden zwei und eine viertel Million Häuser gebaut, deren Werth die doppelte Summe der Volksschuld darstellt.

[Zur Wahrung des Briefgeheimnisses.] Die Italiener müssen in Betreff der Wahrung des Briefgeheimnisses schon recht schlechte Erfahrungen gemacht haben; darauf läßt folgender gute Rath schließen, den die „Italie“ ihren Landsleuten gibt und der dahin geht, von nun an die Adresse bei Briefen auf die gummirte Seite des Couverts zu schreiben. Auf diese Weise wird es unmöglich, den Brief zu öffnen und ihn unkenntlich wieder zu schließen. Zur Information der Postbeamten schreibe man auf die Vorderseite: „Bitte gefälligst umzuwenden.“

[Eine Ziegenhirtin als Sängerin.] Einer der Societäre der „Comédie Française“ will im Laufe dieses Sommers in einem Dorfe der Bretagne eine Ziegenhirtin entdeckt haben, die erst 17 Jahre alt ist und großes dramatisches Talent besitzen soll. Nicht uninteressant ist die Art, wie das ländliche Talent entdeckt wurde. Der Pariser Schauspieler übernachtete auf einem kleinen Gut, zu dessen Dienstboten die kleine Margot gehört, er sah die Ziegenhirtin bei Sonnenuntergang nach Hause kommen und in laute Klagen über den Verlust einer Ziege ausbrechen, die sich nach ihrer Angabe verlaufen haben sollte. Der Schmerz über den Verlust ihres Lieblingsthieres, die Angst vor einer Bestrafung verliehen dem Mädchen wahre und erschütternde Gefühlstone. Der Schauspieler stuzte; „wenn das eine unserer Damen so trafe“, sagte er sich. Der Vorfall hatte großen Eindruck auf ihn gemacht, er dachte noch während der Nacht an die Scene der unglücklichen Ziegenhirtin und erhob sich am Morgen mit einem seltsamen Entschluß. Margot hatte ihre Ziegen und Hammel schon wieder auf die Weide getrieben. Er begab sich dahin und fand die Hirtin, welche ihre Unbefangenheit wiedergewonnen zu haben schien. Der Schauspieler gab ihr einen Napoleonsd'or. „Dafür sollen Sie ein bißchen weinen — sagte er — wissen Sie, so wie gestern Abends, als Sie die Ziege verloren hatten.“ Margot sah den Fremden groß an, plötzlich erhob sie sich und — Miene und Ton verändernd, lieferte sie eine getreue Copie ihrer gestrigen Scene. „Ich dachte es mir“, bemerkte der Künstler mit strahlendem Gesicht, „Sie müssen mit mir nach Paris kommen.“ „Wie viel Vieh haben Sie denn?“ erwiderte Margot mit naiver Neugierde. Die Kleine befindet sich seit zwei Monaten in Paris unter der Obhut der künstlerischen Pflege jenes Schauspielers, und man soll ihr die Ziegenhirtin gar nicht mehr ansehen.

[Einedumme Wette] wollte ein junger Mann in Frankfurt a. M. zum Austrage bringen, indem er 24 Cigarren in einer Stunde rauchen wollte. Um sein unsinniges Heldenstück aus-

zuführen, bündelte er die Cigarren in fünf Päckchen und qualmte diese. Beim vierten Päckchen wurde ihm so unwohl, daß er, wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, nach Hause gefahren werden mußte, woselbst er heute noch zu Bette liegt und namentlich über stechende Kopfschmerzen klagt.

[Ei f Scheidungsgründe.] Eine Frau in Peoria, Illionis, verlangt, einer Zeitung nach, auf nicht weniger als die folgenden elf Gründe hin von ihrem Manne geschieden zu werden: Trunkenheit, Fluchen, Unflätigkeit, Verlogenheit, schmutzige Gewohnheiten, Unverträglichkeit, Untreue, Rohheit, Faulheit, Bigamie und Verweigern vor Unterhalt. „Und dabei,“ setzt die betreffende Zeitung hinzu, war die Frau volle fünf Jahre mit diesem Unhold verheirathet und hatte ihn einst nur deswegen genommen, weil sie ihren Vater, der sie wegen eines kleinen Verfehls an den Ohren gezogen hatte, ärgern wollte.

[Der größte Nußbaum] in Deutschland soll in dem Garten des Schulzen Herzberg in Feldberg bei Jeehbellen stehen. Die Krone dieses Baumes hat einen Umfang von mehr als 50 Metern. Der Umfang des Stammes soll 4 Meter betragen. Der Baum brachte in diesem Jahre ungefähr 24.000 Nüsse.

[Das ewig Weiblich e.] Barbarischer als wir, sind die Ostasiaten, und selbst die civilisirtesten derselben, doch! Was wir als eine liebenswürdige Schwäche des schwachen Geschlechts nur mild belächeln, gilt in Japan als Verbrechen und wird von verständnislosen Gesezen streng bestraft: die Vorliebe reiferer Schönen, nämlich, das Kalenderjahr ihrer Geburt als eins der Geheimnisse zu betrachten, welches man nicht einmal dem polizeilichen Meldzettel anvertraut, am meisten aber vor den „Freundinnen“ hütet. In dem sonst so rasch zur Cultur aufstrebenden Volke der Japaner herrscht der Zwang, in der Tracht genau das Alter errathen zu lassen. Bis zum neunten Jahre erhalten die kleinen Mädchen Kosackleier um den Kopf gebunden: sobald sie heirathsfähig geworden, steckt man ihnen Silbernadeln in die Haare, und die Zahl der Letzteren zeigt, wie viel Jahre über fünfzehn sie bereits erreicht haben. Eine Witwe, die sich wieder zu verheirathen wünscht, steckt einen verborgenen schwarzen Pfeil in ihr Haupthaar. Jene, die dem Verstorbenen die Treue bewahren wollen, tragen ihr Haar glatt gekämmt herabhängend. Allein sind die Geseze auch hart und präce in welchem Lande unter der Sonne vermöchte nicht weibliche Schlaueit ihnen ein Schnippchen zu schlagen; und so fügt der gelehrte Autor, dem wir obige Mittheilung entnehmen, hinzu: „Ja, die Silbernadeln zeigen die Jahre an, und die Japanerinnen tragen sie, aber sie wissen sie so geschickt unter dem Haar zu verbergen, daß ich nie mehr als drei erblicken konnte. Den verborgenen Pfeil habe ich oft entdeckt (!), die Toilette untroßlicher Witwen kenne ich dagegen nur aus der Schilderung der japanesischen Gelehrten, gesehen habe ich keine einzige!“

[Das Geld zählen] ist unter Umständen keine so angenehme Beschäftigung, wie viele Leute es sich manchmal vorstellen. In dem Bureau zur Einlösung der Nationalbanknoten in Washington sind etwa 120 Frauenzimmer angestellt. Sie haben während der Geschäftsstunden von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr nichts zu thun, als Noten zu zählen, und erwerben sich darin eine Gewandtheit, der es selbst der flinkste Bankassirer nicht gleich thun kann. Aber obwohl die meisten Angestellten jung sind, sehen sie meist blaß und abgepannt aus; viele haben wundte Hände, und bei manchen zeigen sich offene Wunden im Gesicht und franke Augen. Das kommt von dem Arsenik in der grünen Farbe der Noten. Trotz der größten Vorsicht, die alle anwenden, kommt das Uebel früher oder später zum Ausbruch. Eine kleine Hautabschürfung an der Hand genügt, um eine Entzündung zu veranlassen, und durch die Hände wird das Gift ins Gesicht und zu den Augen geführt. Jeden Morgen erhält jede Zählerin ein neues Schwämmchen zum Anfeuchten der Finger; aber vor Abend ist es

schwarz von dem Arsenik. Manche werden durch das Gift so angegriffen, daß sie ihre Stellen aufgeben müssen. Die Besoldung ist 75 Dollars den Monat.

[Ein wesentlicher Unterschied.] „Finden Sie nicht auch, daß Fräulein Schmetterhals wie eine Lerche singt?“ — „Gewiß, aber ein Unterschied ist doch dabei!“ — „Und der wäre?“ — „Die Lerche ist — genießbar!“

[Die beste Ruh.] Ein Milchmann wurde in der Nacht von einem böshafsten Nachbar mit der Schreckensnachricht aufgeweckt, daß seine beste Kuh in Gefahr stände zu ersticken. Sofort sprang er aus dem Bette, dem Thier zu helfen. Als er aber in den Stall kam, fand er es ganz gesund; dagegen — stat eine dicke Rube in der Brunnenröhre.

## Deutscher Schulverein.

Sauerbrunn, 13. November. (D.-G.)

[Constituierende Versammlung der Ortsgruppe Sauerbrunn.] Im geräumigen Gartensalon der Restauration Leitner fand am verfloffenen Sonntage die constituierende Versammlung der Ortsgruppe Sauerbrunn statt. Trotz des unfreundlichen Spätherbsttages hatten sich neben den einheimischen Mitgliedern des deutschen Schulvereines Gesinnungsgenossen aus Cilli, Rohitsch und St. Marein eingefunden. Vor allem aber war die Landbevölkerung zahlreich vertreten. Ein sichtlich Beweis, daß der Bauer überdrüssig sei, dem Commando seiner tonsurirten und auch geseitelten Segner, so da gewisse Pädagogen sind, zu gehorchen. Daß es an Agitationen gegen diese Ortsgruppe, die man durch die Gründung des „Slovensko društvo“ lahm zu legen dachte, nicht fehlte, wurde bereits wiederholt in Ihrem Blatte constatirt, doch siehe da, alle diesbezüglichen Bemühungen kehrten sich in ihr Gegentheil; die Ortsgruppe wuchs auf 150 Mitglieder, davon über die Hälfte dem Bauernstande angehören, während trotz des gewaltigsten Terrorismus es den geistlichen Herren nur gelang zehn Schleppträger, die als Erzbetbrüder ohnedies unentwegt zu ihnen halten, für das „Slovensko društvo“ zu keilen. Der Einberufer der Versammlung, Herr Dr. Hoisel, welcher sich um das Zustandekommen dieser Ortsgruppe ganz besondere Verdienste erwarb, gab in seiner Eröffnungsrede ein übersichtliches Bild über die Bedeutung und die Ziele des deutschen Schulvereines. Er wies in seinen wiederholt vom lebhaftesten Beifalle unterbrochenen Auseinandersetzungen nach, daß die Bestrebungen des gedachten Vereines von der Kanzel und gewissen im Schlepptau der Clericalen befindlichen Lehrern nur deshalb angefeindet werden, weil der Schulverein die Aufklärung und Bildung der Bauern und deren Kinder anstrebe. — Bei der hierauf vorgenommenen Wahl der Vereinsleitung wurden folgende Herren gewählt: Zum Obmann Dr. Hoisel, zum Obmannstellvertreter Bürgermeister Ogrikel, zum Schriftführer Baumeister Miglitsch, zu dessen Stellvertreter Kaufmann Löschnigg, zum Zahlmeister Ortschulaußseher Streiter und zu dessen Stellvertreter Kaufmann Stoinschegg. — Nach stattgefundener Wahl ergriff der Bürgermeister von Sauerbrunn Herr Ogrikel das Wort. Seine Rede war ein Appell an die Landbevölkerung fest und trenn zum deutschen Schulvereine zu halten, der ihr Bestes anstrebe; im einigen Zusammenhalten liege ja stets ein großer Erfolg. — Der Ortschulaußseher Streiter, ein unermüdlicher Förderer der deutschen Sache, welcher auch das volle Vertrauen der Landbevölkerung genießt, legte den Bauern ans Herz, den lügenhaften Agitationen der Finsterlinge keinen Glauben zu schenken, denn die Kenntniß der deutschen Sprache für die slovenische Landbevölkerung sei eine Nothwendigkeit, daher die Gelegenheit sich diese Kenntniß zu erwerben eine große Wohlthat. In gleichem Sinne sprach auch Gerichtsadjunct Gostisch aus Rohitsch. Baumeister Miglitsch erörterte in markiger slovenischer Rede unter dem Beifalle der Bauern die Ziele und Bestrebungen des deutschen Schulvereines. Nach seiner Rede

kamen folgende Begrüßungstelegramme zur Berlesung:

Wien: Deutschen Gruß zuvor. Zur Constituierung der Ortsgruppe sendet den wackeren Freunden und neuen Mitarbeitern am gemeinsamen nationalen Werke die herzlichsten Glückwünsche für das Gedeihen der neuen Ortsgruppe. Der deutsche Schulverein.

Dr. Weitlof.

Schönstein: Leider zu erscheinen verhindert, bringe den wackeren versammelten Mitkämpfern und Gesinnungsgenossen ein donnerndes Hoch!

Wagner.

Schönstein: Der wackeren jungen Schwester, sowie auch den gesammten Gesinnungsgenossen unsere wärmsten Sympathien und Rufe: „Haltet wacker Wacht.“

Schönstein-Wöllan.

Windisch-Landsberg: Herzlichen Gruß und kräftiges Gedeihen der Ortsgruppe Sauerbrunn.

Schober.

Gonobitz: Durch Eintracht stark, von Muth durchflüht, ertöne frei ein deutsches Lied. Profit! Deutscher Sängerbund Gonobitz.

Gonobitz: Vom Militär-Veteranen-Verein Gonobitz die besten Wünsche zum heutigen deutschen Feste.

Gonobitz: Den wackeren Sauerbrunnern für das Zustandekommen des schönen deutschen Festes ein herzliches Profit!

Alois Stanzer.

Gonobitz: Den für Fortschritt und Freiheit beim heutigen Feste versammelten Gesinnungsgenossen sendet ein donnerndes Gutheil!

Die Feuerwehr Gonobitz.

Gonobitz: Erfüllt von der wärmsten Theilnahme zur heutigen Feier entbietet sämtlichen Festgenossen und insbesondere den biederen Bewohnern von Sauerbrunn deutschen Gruß und Handschlag Die Ortsgruppe Gonobitz.

St. Marein-Erlachstein: Trotz gegnerischer Denunciation sind einzig im unentwegten Kampfe für echtes deutsches Oesterreichthum die am Erscheinen verhinderten Mitglieder der Ortsgruppe St. Marein-Erlachstein.

St. Marein-Erlachstein: Der deutsche Schulverein dort soll blühen.

Mitgründer von St. Marein.

Rohitsch: Die am Erscheinen verhinderten Mitglieder der Ortsgruppe Rohitsch begrüßen alle anwesenden Gesinnungsgenossen auf das Herzlichste und bringen der neuen Leitung der Schwestergruppe Sauerbrunn ein dreifach donnernd Hoch! Mit deutschem Gruß

Die Frankfurter an der Sottl.

Mit der Absingung des deutschen Liedes, das selbstredend stehend angehört wurde, wurde der officielle Theil der Versammlung geschlossen. Die Theilnehmer blieben jedoch noch recht lange beisammen und gaben in fröhlichen Liedern und Toasten ihrer gehobenen Stimmung Ausdruck. Schließlich sei aber auch noch des Restaurateurs Töchterleins, Fräulein Toni Leitner, ehrend gedacht. Das genannte Fräulein, welches stets emsig bestrebt ist, dem deutschen Schulvereine neue Hilfsmittel zuzuführen, hat an Sammelgeldern einen Betrag von nahezu 30 fl. der Ortsgruppe übergeben. Möchte dies schöne Beispiel eines deutschen Mädchens vielseitige Nachahmung finden — r.

Marburg, 12. November. (Orig.-Corr.)

[Gründung der Ortsgruppe Gams.] Gestern fand in Gams bei Marburg eine vom Obmann der Marburger Ortsgruppe des deutschen Schulvereines einberufene Versammlung von Bürgern und Bauern, die in Gams und Umgebung begütert sind, statt, die trotz des üblen Wetters, das ganz unerwarteter Weise eingetreten war, da der vorhergehende Tag ein wunderschöner Herbsttag war, gut besucht wurde. Die Versammlung bestand zumeist aus Bauern, darunter waren auch die wackeren Gemeindevorsteher von Gams, Kofsbach und Tresteritz. Die Aufgabe der Versammlung war die Gründung einer Ortsgruppe „Gams und Umgebung“ des deutschen Schulvereines. Es muß als bekannt vorausgesetzt werden, daß seit Jahren von Seite gewisser Bewaher Gams als

ein Hauptbissen ins Auge gefasst wurde und mit allen Mitteln der anschließliche Betrieb der neu-slovenischen Cultursprache an der dortigen Volksschule durchgeführt werden sollte und zum Theile durchgeführt wurde. Es ist auch weiter bekannt, daß Se. Hochwürden der Herr Caplan von Gams mit besonderem Eifer für die Interessen der Pervaken in Gams einsteht; leider soll jetzt diese seine edle Thätigkeit einigen Abbruch erleiden, wenn es sich als richtig herausstellt, daß der Herr Caplan dem Zuge seines frommen Herzens folgend und um sich noch mehr in der Müßigkeit zu vervollkommen, einige Zeit mit bischöflicher „Erlaubniß“ in einem Kloster verbringen wird. Diesen Bestrebungen tritt nun die Ortsgruppe Morburg entgegen und wurde in diesem Sinne vor Kurzem eine größere Anzahl deutscher Lesebücher, die der Schulverein über Antrag der genannten Gruppe gespendet hatte, dem Ortschulrath zur Vertheilung an arme Schüler zugewiesen, um den Unterricht im Deutschen zu heben und in diesem Sinne wurde an die Gründung der Ortsgruppe in Gams gegangen, an der sich die Bauern, als sie hörten, es handle sich um die Kräftigung des Deutschtums in dieser Gegend, mit voller Lust beteiligten. Professor Nagel eröffnete die Versammlung, erklärte, daß dieselbe genau den Bestimmungen des Gesetzes gemäß einberufen worden sei und entwickelte dann in längerer Rede den Zweck und die Bedeutung der Gründung einer Ortsgruppe in Gams. Herr Hauptmann Seidl setzte sodann der Versammlung auseinander, wie durchaus ungerecht und sinnwidrig es sei, wenn von gewisser Seite, die er hier nicht näher bezeichnen wolle, gesagt werde, man wolle in Gams eine preussische Schule errichten, erläuterte nochmals im Anschlusse an die Worte des Vorsitzenden das Verhältniß zwischen Bürger und Bauern — heute bestehe zwischen Beiden kein Unterschied mehr, wie dies vor Zeiten der Fall gewesen, dieselben Steuern lasten schwer auf beiden Ständen und es sei nur natürlich, daß Bürger und Bauer in Frieden und Freundschaft mit einander gehen. Die Statuten wurden hierauf einstimmig genehmigt worauf der Vorsitzende die Versammlung schloß. Zwanzig Bauern hatten ihre Namen während der Versammlung in die betreffende Liste eingetragen. Es weht ein frischer, kräftiger Geist in dieser Gegend und es wäre ewig schade, wollte man den Pervaken des Feld räumen und warten, bis sie Marburg selbst erklären.

## Locales und Provinciales

Ellis, 14. November.

[Ellis Stadttheater.] Am 1., 2. und 3. December veranstaltet Herr Director Löcs aus Graz mit seinen jugendlichen Eleven abermals drei Gastvorstellungen, von welchen die sonntägige Vorstellung Nachmittags 4 Uhr stattfinden wird, damit sich die kleinere Kinderwelt daran beteiligen könne. Zur Aufführung gelangen die Märchen: „Klein Däumling“, „Genovefa“ und der „gestiefelte Kater“, welcher letztere Comödie Sonntag den 11. November am Grazer Stadttheater unter frenetischen Beifall zum ersten Male in Scene ging. — Es ist außer Zweifel, daß sich auch diese drei nächsten Gastvorstellungen des lebhaftesten Besuches seitens unseres theaterfreundlichen Publicums zu erfreuen haben werden, umsomehr als Director Löcs diesmal auch das Nötigste an decorativer Ausstattung mitbringen wird. Vormerkungen auf Logen und Sitze übernimmt Herr J. Rakusch, Papierhandlung.

[Pettauer Stadttheater.] Man schreibt uns aus Pettau: Unser Theater, welches heuer neuerdings dem bewährten Director G. Zanetti anvertraut wurde, erfreut sich eines lebhaften Besuches. Es ist dies um so erfreulicher, als Herr Zanetti sichlich bestrebt ist, dem Publicum Novitäten vorzuführen und auch hinsichtlich der Completierung des Bühnenpersonales sein Möglichstes gethan hat. So wurden neu engagirt: Fräulein Anna Jaritz und die Herren Milan und Arenberg vom Stadttheater zu Marburg, Fräulein Welten vom städtischen Theater in Temesvar, sowie Herr Molnar und

Frl. Armit vom Landestheater in Klagenfurt. Bisher wurden uns zumeist Novitäten geboten, von denen die letzte „Der Todtschläger“ (l'Assomoir) von Zola besonders bezeichnet sei. Wenn diese Novität auch nicht den erhofften Beifall fand, so gebührt doch den darin beschäftigt Gewesenen volles Lob. Durchschlagenden Erfolg erzielte das Lustspiel „Die Teufelsfelsen“ durch das exacte und verständnisvolle Spiel des Directors Zanetti, der Fräulein Ewald, Jaritz und Welten, sowie des Fr. Arenberg. In den bisher gegebenen Operetten lernten wir Frl. Reiterer und Frl. Zahn als gut geschulte und mit schönen Stimmitteln begabte Sängerrinnen kennen. Wir hoffen, daß der bisherige lebhaft Theaterbesuch auch anhalten werde und dem Director dadurch die Möglichkeit geboten wird, den Anforderungen unserer Theaterfreunde entsprechen zu können. Schließlich möchten wir die Direction, welche ja stets den Wünschen des Publicums gerecht zu werden sich bemüht, ersuchen, dahin zu wirken, daß während der Zwischenacte das Lärmen auf der Bühne eingestellt werde.

[Ein Festbankett.] Man schreibt uns aus Marburg: Verflorenen Sonntag feierten die Pervaken ihren Dominkuß und zwar anlässlich seiner Decorirung mit dem Franz-Josefs-Orden. Man erzählt sich zwar in Marburg, daß diese Decorirung aus dem Grunde erfolgt sei, weil Dominkuß sich herbeigelassen habe, calmirend auf seine Freunde zu wirken und namentlich das Aushängen der nationalen Tricolore anlässlich der Anwesenheit des Kaisers im Unterlande verhinderte — allein das thut ja nichts zur Sache. Die versammelten Pervaken brüllten in der Citadella unzählige Male ihr obligates Juvio und wuschen sich dann ihre durch diese geistreichen Emanationen rauh gewordenen Kehlen mit koscherem Champagner. Nur zu! Wir stellen dem wüsten nationalen Gejohle und dem Gezeter ihrer Leibpresse unsere unverdroffene, deutsche Arbeit entgegen.

[Im Hause des Gehenkten soll man nicht vom Stricke sprechen.] Das untersteirische Revolverblättchen sucht sich in seiner gestrigen Nummer mit breitem Behagen über einige Druckfehler des „Kmetzki priatelj“ lustig zu machen. Es veröffentlicht nämlich nächstehende Notiz: „Der Ellier Bauernfänger schreibt ein Slovenisch, daß Einem Sehen und Hören vergeht. In der letzten Nummer bringt er unter Anderem folgenden Gallimathias: Die Landleute haben die Ernte glücklich in den Böden (kozelik) untergebracht. Der Mann wollte sagen in den Harpsen, weiß aber nicht, daß er hätte sagen sollen v kozoleih.“ Wenn nun nach Anschauung der verehrungswürdigen Redaction der „Südsteirischen Post“ ob solchem Druckfehler Einem Hören und Sehen vergeht, wie muß es dann ihren Lesern erst zu Muthe sein, wenn sie den in der gleichen Nummer veröffentlichten Marburger Theaterbericht mit Andacht durchgehen. Um unseren Lesern nun zu zeigen, welche Todtfünden gegen die Orthographie, die Grammatik, die Stilistik und die elementarsten Begriffe von Logik die Schriftgelehrten der „Südst. Post“ begehen, lassen wir den bezüglichen Bericht in seiner vollen Schönheit folgen; er lautet: „Samstag, den 3. und Sonntag, den 4. Nov.: „Eine mit Talent“. Posse mit Gesang in vier Akten von F. Maierfeld und Alois Berla. Musik hiezu von Louis Roth. Ein reicher Privatier, einstmaliger Ochsenknecht, führt ein großes Haus, hält Dienerschaft und läßt sich Baron tituliren. Sein leichtes Leben bereitet ihm manchen Verdruß am häuslichen Herd (?) jedoch die Güte seiner Gemahlin läßt ihn theilweise ungestraft (!). Er wurde von Herrn Schäfer gut markirt. (Doch nicht mit einem Brenneisen?) Der Köchin der Baronin ist die Hauptrolle zugeeignet, weil sie sämtliche Scenen herbeiführt (günstig), welche versöhnend und entlarfend, und ihr vom Autor hiefür ein eigenes Talent zugeeignet. (Ein Höllenblödsinn!) Viel Poesie ist hier nicht verschwendet, doch heute will man Unsinn haben, und zum Lachen gibt's genug darin. (Sehr richtig; der Aethetiker der „Südst. Post“ scheint nach dieser seiner Anschauung auch zu kritisiren!) Fräulein Leeb leistete lobens-

würdiges, was wir von ihr eigentlich schon lange gemöhnt sind. Fräulein Liebezeit darf diese Leistung (welche? doch nicht die des Fräulein Leeb?) zu ihren gelungenen zählen. Lukas, Herr Schmid spielte den Bedienten des Pseudobaron's recht wirksam und drastisch. (Hier soll es wohl heißen: Herr Schmid spielte den Bedienten Lukas etc.) Fräulein Kühnau, Herr von Rosen, Herr Heinrich, Herr Cavar und Herr Empfänger trugen zum Gelingen des Ganzen redlich bei. Das Haus war bei zweimaliger (!) Aufführung dieser Posse voll. Dienstag, den 6. November „Ein Engel.“ Lustspiel in drei Acten von Julius Rosen. Die Darstellung des Lustspieles war lobenswerth und giebt uns keine Veranlassung über einzelne Mitglieder der Gesellschaft zu ihrem Vortheile oder Nachtheile zu berichten.“ Wie schade, daß eine lobenswerthe Vorstellung dem Recensenten des gedachten Blattes keine Veranlassung zu einer Kritik giebt. Arme Mimen, die unter einer solchen Kritik, über welche selbstredend auch jede andere Kritik schweigt, stehen. Es wäre auch uns gewiß nicht beigefallen, den Capital-Stiefel der „Südsteirischen Post“ breit zu schlagen, wenn letztere in ihrer Naivetät nicht über dem Splitter im fremden Auge den Balken im eigenen übersehen hätte. Die Satyre des gedachten Blattes besitzt keine ägende Schärfe, sondern nur Zwetschenwasser, daß Bauchgrimmen erzeugt. Da wir schon im Zuge sind, so sei dem oberwähnten stylistischen Blödsinn ein in eben derselben Nummer vorkommender Widerspruch, ein wahres Cabinetstück journalistischer Unfähigkeit, angereicht. In einer Ellier Correspondenz, welche die Maßregelung zweier Gerichtsbeamten wegen ihrer Mitgliedschaft beim deutschen Schulvereine behandelt, heißt es unter Anderem; „Daß aber Minister Prajak damit directe etwas zu thun gehabt hätte, müssen wir unbedingt in Zweifel ziehen!“ Weiter unten aber lesen wir unter der Rubrik „Marburger Localnotizen“ fettgedruckt: „Der bekannte Erlass des Justizministers in Sachen des deutschen Schulvereines wird natürlich von den Drangen heftig angegriffen.“ Das ist doch unverfälschte slovenische Consequenz und Logik, so wie die in ebenderselben Nummer an leitender Stelle gemachte Bemerkung: Die Neue Freie Presse beschäftigt sich in ihrem Abendblatte abermals mit dem Compromiß in Krain und sucht unsere Darstellung über den Inhalt der Verhandlungen als unrichtig hinzustellen“ — die Quintessenz von Größenwahn ist. Wenn das Weltblatt „N. Fr. P.“ je die „Südsteirische Post“ erwähnen sollte, so glauben wir, daß es nur dann geschehen wird, wenn die Auflage der letzteren so gestiegen sein wird, daß dadurch die Closet-Papier-Fabrication, welche schon jetzt die Concurrenz des Marburger Blattes fühlt, zum Stillstande gebracht wird. Bis dahin hat es jedoch noch lange Zeit.

[Ein toller Hund.] Wie aus Pölsbach gemeldet wird, wurden in Monsberg 4 und in Mazau 3 Personen von einem tollen Jagdhunde gebissen. Die verletzten Personen wurden in ärztliche Behandlung genommen und die sanitär-polizeilichen Vorsichtsmaßregeln sofort angeordnet. Das tolle Thier selbst verschwand spurlos.

[Verunglückt.] Am 12. d. ließ das heftige Regenwetter eine Erdrutschung in Trifail befürchten. Es wurden daher diesbezügliche Vorkehrungen getroffen. Dabei geschah es, daß von dreizehn Bergarbeitern, welche um 9 Uhr Abends einen mächtigen Baumstamm nach der Grube trugen, der an der Spitze des Transportobjectes einerschreitende Arbeiter Bartl Kovatschig ausglitt und durch einen Stoß mit dem Baumstamm der Kopf des Genannten zerschmetterte wurde.

[Kindesweglegung.] Vor der Hausthüre des Gastwirthes Tauber in Welofzen wurde ein Kind männlichen Geschlechtes ausgelegt.

[Todtschlag.] Der Besitzersohn Josef Sellinscheg aus Langendorf suchte seine Mutter vor der Mißhandlung des Andreas Rodoschel zu schützen; er schlug daher letzteren mit einer Mistgabel derart auf den Kopf, daß die Getroffene sofort todt zu Boden stürzte.

## Literarisches.

[Brockhaus' Conversations-Lexicon] gelangte in der neuen, dreizehnten Auflage, die das altberühmte Werk bekanntlich auch durch eine große Menge von Abbildungen, Karten und andern Illustrationen bereichert, bis zum 90. Hefte und hat damit den sechsten Band (Electricität—Jordanbeck) zu Ende geführt. In der vorigen Auflage enthielt der sechste Band nur 2022 Artikel; in der gegenwärtigen stieg deren Zahl auf 5212. Diese so bedeutende Vermehrung der Stichwörter schließt einen doppelten Vorzug in sich: es erhellet daraus erstens, welche Masse von neu aufgenommenem Stoff verarbeitet wurde, und zweites, daß die Redaction mit bestem Erfolge bestrebt ist, das „Conversations-Lexicon“ immer mehr zu einem möglichst bequemen und rasche Auskunft bietenden Nachschlagewerk zu gestalten. So sind den Worten Electricität, Electricität und ihren Zusammenstellungen nicht weniger als 50 Artikel gewidmet, die 84 mit zahlreichen Figuren illustrierte Spalten einnehmen. Dazu gesellt sich als dritter Vorzug, die Wirksamkeit der beiden andern wesentlich unterstützend, die prägnante Darstellungsweise, mit der selbst die schwierigsten Materien behandelt sind. Bedürfte es in dieser Hinsicht noch der Hervorhebung einzelner Proben, so möchten wir zunächst nomhaft machen die Artikel: Englische Vriassung (von Professor R. Gneist), Festungsbau (von Major J. Schott), Feuerversicherung (von Redacteur D. Lemcke), Fieber (von Dr. Max Zimmermann). Der reiche Illustrationsschatz des Bandes besteht in 23 Tafeln mit bildlichen Darstellungen, welche diesmal zum größten Theil den technischen und naturwissenschaftlichen Gebieten angehören, 8 Karten in Farbendruck und 165 in den Text gedruckten Holzschnitten. Vom deutschen Volke wird „Brockhaus' Conversations-Lexicon“ seit fast einem Jahrhundert als unentbehrlicher Bestandtheil jeder Hausbibliothek geschätzt. Doch auch bei fremden Nationen findet das Werk verdiente Würdigung. Erst ganz kürzlich brachte das Londoner Weltblatt die „Times“ eine eingehende Besprechung desselben, in der namentlich die Vollständigkeit und die Zuverlässigkeit der dreizehnten Auflage gerühmt werden, und in Rotterdam erscheint gegenwärtig eine Encyclopädie in holländischer Sprache, die ihrem Text nicht nur das Brockhaus'sche Lexicon zu Grunde legt, sondern ihn auch mit dessen Karten und Bildertafeln illustriert.

[Die zehn Gebote des „Deutschen Schulvereines.“] Unter diesem Titel ist soeben eine humoristische Gabe aus der Feder des Redacteurs des „Mährischen Tagblattes“, Herrn Wilhelm Seethaler, in Olmütz erschienen. Der Verfasser hat einen Theil des Reinertrages für die Bedürfnisse der neuen Volksschule in Paulowitz bestimmt und steht daher ein reger Absatz dieser „zehn Gebote“ sicher zu erwarten. Auswärtige Ortsgruppen des Deutschen Schulvereines wollen sich wegen Bezug dieses Poems an die Redaction des „Mährischen Tagblattes“ in Olmütz unter Angabe der Anzahl der gewünschten Exemplare wenden. Der Preis wurde mit 10 kr. per Exemplar festgesetzt. Bestellungen können jedoch nur auf 50 Exemplare angenommen werden und sind baldigst erwünscht.

## Volkswirtschaftliches.

[Der Bauernstand und die Latifundienbildung.] Plinius bekanntes Wort: „Die Latifundien haben Italien und die Provinzen zu Grunde gerichtet“, verdient auch für die Gegenwart Beachtung. Roscher, W. v. Hamm, Rasse, Th. Frhr. v. d. Goltz, A. v. Miaskowski und andere hervorragende, zum Theil weltberühmte Volkswirthe haben längst hervorgehoben, daß auch in Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine den Bauernstand gefährdende Latifundienbildung zu besorgen ist, ja in verschiedenen Gegenden dieser Länder in bedenklicher Weise um sich greift. Dazu kommt noch, daß die sprichwörtlich gewordenen großbritannisch-irischen Latifundien, von einer einzigen hochschottischen Ausnahme abgesehen, von den

größten deutschen Latifundien an Größe enorm übertroffen werden, wie der Leipziger Docent der Staatswissenschaft R. Walcker kürzlich im II., Landwirtschaftspolitik betitelten, Bande seines „Handbuchs der Nationalöconomie“ (Leipzig, Kopsberg, 1883) und in der „Gegenwart“ vom 20. October 1883 nachgewiesen hat. Die größten deutschen Latifundien bilden nämlich folgende Reihe: ein Besitz von etwa 55 deutschen oder geographischen Quadratmeilen. Derselbe gehört dem belgischen, in Brüssel lebenden Herzog von Arenberg, umfaßt unter anderen Neppen, den Wahlkreis Windthorst's, und besteht im wesentlichen aus 1.803 säcularisirten Kirchengütern. Darauf kommen Besitzungen von 45 bis 55, 40 bis 50, 35 bis 40 u. Quadratmeilen. Der französische, in Paris lebende Herzog von Talleyrand besitzt z. B. 35 Quadratmeilen, wovon 31 Quadratmeilen auf Schlesien, der Rest auf Frankreich kommen. Die größten österreichisch-ungarischen Latifundien umfassen 110 bis 120 Quadratmeilen (der Grundbesitz des Fürsten J. A. Schwarzenberg), etwa 104 Quadratmeilen (der Grundbesitz des Fürsten Liechtenstein), 75 bis 80 Quadratmeilen (der Grundbesitz des Fürsten Esterhazy), 55 bis 60 Quadratmeilen (der Grundbesitz des Grafen Schönborn) u. s. w. Die Liste der größten großbritannisch-irischen Latifundien stellt sich dagegen folgendermaßen: 1. 110 bis 120 Quadratmeilen (der Grundbesitz des Herzogs von Sutherland). 2. 18.59 Quadratmeilen (der Grundbesitz eines schottischen Lords), 3. 13.19 Quadratmeilen (der Grundbesitz des Herzogs von Northumberland), 4. 9.21 Quadratmeilen (der Grundbesitz des Herzogs von Devonshire) u. s. w. Videant consules ne quid detrimenti capiat res publica!

[Die Production der Bienen.] Hat man sich jemals eine genaue Rechenschaft davon zu verschaffen gesucht, was einfache Bienen nicht allein als Summe einer wunderbaren Arbeit, sondern überhaupt als reelles Produkt dieser Arbeit zu leisten im Stande sind? Folgende officiellen Ziffern können einen Beweis von der Industrie der Bienen geben. Es bestehen gegenwärtig in Frankreich nicht weniger als 1.971,865 Bienenstöcke in voller Arbeitskraft. Diese lieferten im Laufe des Jahres 1882 9,948,642 Kilogramm Honig, die einen Bruttowert von 14,945,885 Francs und 2,845,749 Kilogramm Wachs, die einen solchen von 8,752,290 Francs darstellen. Diese Bienenstöcke haben mithin in einem einzigen Jahre einen Werth von 23,698,134 Francs producirt.

## Gingefendet.\*)

[Interessant] ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücks-Anzeige von Samuel Hefcher sen. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**  
reinstor  
alkalischer  
**SAUERBRUNN**  
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,  
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und  
Blasenkatarrh.  
**PASTILLEN** (Verdauungszelchen).  
Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

\*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

## Course der Wiener Börse

vom 14. November 1883.

Goldrente . . . . .	98.55
Einheitliche Staatsschuld in Noten . . . . .	78.70
„ „ „ in Silber . . . . .	79.40
Märzrente 5% . . . . .	93.20
Banfactien . . . . .	840.—
Creditactien . . . . .	274.90
London wista . . . . .	120.85
Napoleon'd'or . . . . .	961.—
1. k. Münzducaten . . . . .	5.73
100 Reichsmark . . . . .	59.25

## Fahr-Ordnung

Giltig vom 1. Juni 1883.

## Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts. Abfahrt 1 28	
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh. Marburg —	
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 15 Min. Mittags. Abfahrt 1 17	
Anschluss Pragerhof — Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.	
Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 9 Min. Abends. Abfahrt 6 14	
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 7 Uhr 53 Min. Abends. Marburg —	
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Früh. Abfahrt 3 15	
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 30 Min. Vorm. Marburg, 404, 9 15	
Secundärz. Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends. Secundärzug 91, Abfahrt Cilli 6 Uhr 5 Minuten früh bis Mürrzuschlag.	
Anschluss Pragerhof Postz. 204 ab 9 Uhr 30 Min. Vorm. Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm. Abfahrt 9 19	
Anschluss Pragerhof — Marburg wie bei Zug Nr. 3.	

## Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 2 Uhr 41 Min. Nachts. Abfahrt 2 43	
Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab 4 Uhr 55 Min. Früh.	
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 49 Min. Nachm. 3 51	
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M. Nachm.	
Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 24 Min. Vorm. Abfahrt 10 29	
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4.	
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts. Abfahrt 1 50	
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.	
Secundärzug Nr. 94 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh. Secundärzug, Ankunft Cilli, 9 Uhr 18 Min. Abends v. Mürrzuschlag.	
Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 27 M. Nachm. Abf. 5 33	
Anschluss Steinbrück — Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I, II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe.	

Vom 1. Juni an werden Tour- und Retourkarten aller 3 Wagenklassen sowohl nach Marburg als auch nach Pettau ausgegeben.

## Dr. Behr's Nerven-Extract,



ein aus Heilpflanzen nach eigener Methode bereiteter Extract, welcher sich seit vielen Jahren als vortreffliches Mittel gegen Nervenkrankheiten, wie: Nervenschmerzen, Migräne, Ischias, Kreuz- und Rückenmarkschmerzen, Epilepsie, Lähmungen, Schwächezustände u. Vollationen bewährt. Ferner wird Dr. Behr's Nerven-Extract mit bestem Erfolge angewendet gegen: Sicht und Rheumatismus, Steifheit der Muskeln, Gelenks- und Muskel-Rheumatismus, nervösen Kopfschmerz und Ohrensausen. Dr. Behr's Nerven-Extract wird nur äußerlich angewendet. Preis einer Flasche mit genauer Gebrauchsanw.: 70 kr. ö. W.  
Hauptversendungs-Depot: Gloggnitz, N.-Dist., in Julius Wittner's W. Apotheke.  
Depot in Cilli: in den Apotheken: J. Kupferschmid; Ad. Marek.  
NB. Beim Ankauf dieses Präparates wolle das P. T. Publikum stets darauf achten, daß jede Flasche auf der äußeren Umhüllung beige-druckte Schutzmarke führe. 649—25

**Unentbehrlich für jeden Steuerträger!**

Sieben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Die Directen Steuern.**

Populär dargestellt und durch die Spruchpraxis des k. k. Reichsgerichtes und des k. k. Verwaltungsgerichtshofes erläutert von

**Dr. Sigmund Goldberger.**

I. Abtheilung.

**Vorschriften über die Steuerverwaltung.**

Steuer-Erhebung, Steuer-Execution, die Steuer-Privilegien des Fiscus, die Rechtsmittel in Steuer-sachen und die Steuer-Verjährung.

5 Bogen. Octav. Geheftet 40 kr.

II. Abtheilung.

**Die Grundsteuer und Gebäudesteuer.**

Vorschriften über die Regulirung, Veranlagung und Evidenzhaltung der Grundsteuer, die Objecte und die Veranlagung der Hauszinssteuer und Hausclassensteuer, über die 5percentige Steuer der hauszinssteuerfreien Gebäude und die Evidenzhaltung der Gebäudesteuer.

8 Bogen. Octav. Geheftet 50 kr.

III. Abtheilung.

**Die Erwerbsteuer und Einkommensteuer.**

Vorschriften über die Arten der erwerbsteuerpflichtigen Unternehmungen, die Bemessung, Einzahlung und Veränderung der Erwerbsteuer, die Uebertretungen und Strafen in Erwerbsteuersachen, die Objecte, die Bemessung und Einzahlung der Einkommensteuer erster, zweiter und dritter Classe, die Uebertretungen und Strafen bezüglich der Einkommensteuer und die Besteuerung der Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften.

9 Bogen. Octav. Geheftet 50 kr.

Jede Abtheilung bildet ein vollkommen abgeschlossenes, selbständiges Heft, die Hefte sind beliebig einzeln käuflich.

Complet geheftet 1 fl. 40 kr. In einem eleg. Leinwandband 1 fl. 80 kr.

Gegen Einsendung des Betrages per Postanweisung wird franco zugesandt.

612-3

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen aus

**A. Hartleben's Verlag in Wien, I., Wallfischgasse I,**

**Vierzig Heftchen 625-1**

komisch-humoristische Vorträge. Neuvermehrter Abdruck. Sehr dankbar und von erprobter Wirkung. Preis für alle 40 Heftchen 50 kr. — Gegen 55 kr. in Briefmarken Franco-Zusendung von der

Körner'schen Buchhandlung in Erfurt.

**Agenten & Reisende**

der Nähmaschinen-Branche, jedoch nur solche, welche leistungsfähig sind, finden gegen Gehalt und hohe Provision dauerndes Engagement.

Offerte an 626-3

**G. Neidlinger, Graz,**

Sporgasse Nr. 16.

**Leder, Leder, Leder,**

alle Sorten für Schuhmacher, Buchbinder, Taschner, Sattler, Riemer, Tapezierer, Wagenbauer, Kürschner, Handschuhmacher etc., **versenden franco per Post, wie auch einzelne Felle,** zu den billigsten en gros Preisen, nach Wunsch und Bedarf der Herren Besteller.

609-4

**Saison-Artikel:**

Hohe Stiefelschäfte in allen Grössen, so lange der Vorrath reicht, billig u. gut. **Rehhäutl - Putzleder** für Geschäfts- und Hausbedarf, zum Abwischen u. Putzen, von 10 kr. aufwärts.

Lederhaus:

**Reumayer & Co. Wien,**

Stefansplatz, Goldschmidgasse 3

**Ein Commis,**

guter Verkäufer, wird acceptirt bei

**Josef Errath,**

**Nassenfuss.**

621-3

**Geschäfts-Bücher**

aus der renomirten Fabrik von

**F. Rollinger in Wien**

zu Original-Fabrikspreisen bei

**Johann Rakusch, Papierhandlung,**

Herrngasse Nr. 6.

DAS BESTE

**Cigaretten-Papier**

IST

**LE HOUBLON**

Französisches Fabrikat

VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!!

Nur acht ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel **LE HOUBLON** enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist.



*Cawley & Henry*

Prop<sup>te</sup> du Brevet

**CAWLEY & HENRY, alleinige Fabrikanten, PARIS**

Seuls Fabricants brevetés des Marques :

**PAPIER ANANAS**      **LE DRAPEAU NATIONAL**

Couleur Mals      Blanc ou Mals

Qualité supérieure      Aux Armes de chaque Pays

Haupt-Gewinn event. 500,000 Mark.	Glücks-Anzeige.	Die Gewinne garantirt d. Staat.
--------------------------------------	-----------------	---------------------------------

**Einladung zur Bethheiligung an den Gewinn-Chancen**

der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher

**9 Millionen 620,100 Mark**

sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 100,000 Loose enthält, sind folgende, nämlich:

Der grösste Gewinn ist ev. 500,000 Mark	Prämie 300,000 M.	6 Gew. à 1500 M.
1 Gew. à 200,000 M.	515 Gew. à 1000 M.	
2 Gew. à 100,000 M.	1036 Gew. à 500 M.	
1 Gew. à 90,000 M.	60 Gew. à 200 M.	
1 Gew. à 80,000 M.	63 Gew. à 150 M.	
2 Gew. à 70,000 M.	29020 Gew. à 145 M.	
1 Gew. à 60,000 M.	3450 Gew. à 124 M.	
2 Gew. à 50,000 M.	90 Gew. à 100 M.	
1 Gew. à 30,000 M.	3950 Gew. à 94 M.	
5 Gew. à 20,000 M.	3950 Gew. à 67 M.	
3 Gew. à 15,000 M.	3950 Gew. à 40 M.	
26 Gew. à 10,000 M.	3950 Gew. à 20 M.	
56 Gew. à 5,000 M.	im Ganzen 50500 Gewinnste	
106 Gew. à 3,000 M.		
253 Gew. à 2000 M.		

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur sicheren Entscheidung.

Die erste Gewinnziehung ist am 1. d. festgesetzt und kostet hierzu

das ganze Original-Los nur 3 fl. 50 kr.

das halbe Original-Los nur 1 fl. 75 kr.

das viertel Original-Los nur 88 kr.

und werden diese vom Staate garantirten Original-Lose (keine verbotenen Promessen) gegen frankirte Einsendung des Betrages selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Bethheiligten erhält von mir neben seinem Original-Lose auch den mit dem Staatswappen versehenen Original-Plan gratis und nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unaufgefordert zugesandt.

**Die Anzahlung u. Versendung der Gewinnelder**

erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Postzahlungskarte oder per recommandirten Brief machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, bis zum

**21. November d. J.**

vertrauensvoll an 577-16

**Samuel Heckscher sen.,**

Banquier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

\*      \*  
Für Ortsgruppen  
des deutschen Schulvereines.  
\*      \*

Sieben sind erschienen:  
**Die zehn Gebote**  
des  
„Deutschen Schulvereines,“  
verfaßt von  
**Wilhelm Seethaler.**

\*      \*

Aufträge sind an die Redaction des „Nährischen Tagblattes“ zu richten. — Es werden nach Auswärts nur Pakete zu 50 Stück = 5 Gulden abgegeben.

\*      \*

Stets am Lager:  
Neuestes in Papierconfection

**Briefpapiere & Correspondenzkarten**

in prächtiger Ausstattung bei  
**JOHANN RAKUSCH.**

\*      \*

Männergesangverein in Cilli.

3. Mitglieder-

# Liedertafel

unter gefälliger Mitwirkung des Damenchores  
Samstag, am 17. November 1883

grossen Casinosaale.

## PROGRAMM:

1. „Reiterlied,“ Männerchor von J. Otto.
2. Act I, Scene 4 aus der Oper: „Der fliegende Holländer“ von R. Wagner.
3. Männerquartett.
4. „Festsetzung an die Künstler,“ Männerchor mit Soloquartett und Orchester-Begleitung von F. Mendelssohn-Bartholdy.
5. Musikstücke.
6. Act III, Scene 1 aus der Oper: „Lohengrin“ von R. Wagner.
7. „Wasserhort,“ Männerchor von F. Mendelssohn-Bartholdy.
8. „Eine Annacht,“ gemischtes Octett mit Clavierbegleitung von F. Abt.
9. „Poete if der Alm,“ Männerchor mit Soloquartett und Clavierbegleitung von E. S. Engelsberg.

Beginn präcise 8 Uhr.

Eintritt Nichtmitglieder per Person 1 fl.  
Familien-Entrée 2 fl.

Beitritt: Erklärungen als unterstützende Mitglieder des Männergesangvereines werden beim Chorleiter Herrn Stepiachnegg und beim Cassier Herrn L. Wambrecht entgegen genommen. 627-1

Wichtig für Aemter, Notare, Advocaten, Speditions- und Handelshäuser etc.

# Stampiglien aus Celluloid.

dauerhafter und billiger als Metall- oder Kautschukstempel.  
Patentgesuch eingereicht.

Celluloid wird seit mehreren Jahren — besonders in Frankreich, England und Amerika — zu Clichés verwendet und hat sich widerstandsfähiger und dauerhafter erwiesen, als Kupfer oder Metall, da selbst bei einer Auflage von einer halben Million kaum merkliche Spuren von Abnützung sich zeigen.

Celluloid gestattet die Verwendung aller Farben, selbst wenn dieselben ätzende Flüssigkeiten enthalten, also auch von unvergänglichen Firnis- (Buchdruck-) Farben oder Copiarfarben, während bei vulkanisirtem Kautschuk nur die leicht verwitternden Anilinfarben Anwendung finden können. Celluloid-Stampiglien können daher auch in der Buchdruckerpresse verwendet werden.

Stampiglien aus Celluloid empfehlen sich besonders dort, wo deren Abdruck unvergänglich bleiben soll (auf Vollmachten, Cessionen, Urkunden etc.); also vorzüglich bei Aemtern, Notaren, Advocaten, Speditoren, Handlungshäusern u. s. w. Nachdem sich ferner auf Tuch, Leder oder Leinwand gute Abdrücke erzielen lassen, so empfehlen sich diese Stampiglien auch für Gewerbetreibende zur Markirung ihrer Erzeugnisse.

Preise von 2 fl. aufwärts.

Bestellungen für Cilli und Umgebung bei  
Johann Rakusch, Cilli,  
Buchdruckerei, Papier- und Schreibmaterialienhandlung.

Preisconrante gratis und franco.

# 500 Gulden

zahle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's Zahn-Mundwasser à Flasche 35 kr. jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht.  
Wih. Rösler's Nefte, Eduard Winkler, Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei J. Kupferschmid, Apotheker. 550-13

# DüngergypS.

C. Adolf Lutz' Kunstmühle Cilli, sucht Theilnehmer für eine Waggonladung Vorderbrühler Düngergyps. 616-2

## Ein möblirtes Zimmer

ist an einem alleinstehenden Herrn sogleich zu vermieten. Auch kann Verpflegung gegeben werden. — Auskunft Administration. 623-2

## Rasche Linderung und Beseitigung der heftigsten Gichtschmerzen

aller Rheuma- und Nervenschmerzen, als Gesichtsschmerzen, Migräne, Hüftweh (Ischias), Ohrenschmerzen, rheumatische Zahnschmerzen, Kreuz- u. Halsweh, allgemeine Krämpfe, allgemeiner Muskel- schwäche des Zitterass, sowie theilweiser Erschlaffung oder Steifheit der Glieder und der bei Witterungs- wechsel auftretenden Schmerzen in verheilten Wunden, partieller Lähmungen u. bewirken schon einige Einreibungen mit dem aus Heilkräutern der Hochalpen bereiteten, allgemein als das beste, schmerzstillende Mittel anerkannten Pflanzen-Extractes:

# „Neuroxylin“

des Apothekers J. Herbabny in Wien.

Anerkennungsschreiben. 615-20  
Herrn Julius Herbabny, Apotheker, Wien.



Durch Ihre rühmendwerthen Präparate: „Neuroxylin“ von meinen heftigen Leiden in den Füßen gänzlich befreit, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen für dieses ausgezeichnete und wohlthätige Heilmittel meinen innigsten Dank darzubringen. Auch bitte ich, mir abermals ein Flacon Neuroxylin der stärkeren Sorte zu senden, da ich es meinem guten Freunde für sein schweres Leiden angrathen habe.

Tolna (Ungarn), 11. Februar 1883. Franz Hala, Tischlermeister.

Erlaube mir wieder 3 Flachsen Ihres vorzüglichsten Neuroxylin mit Postnachnahme zu senden, da mir selbes bei meinem gichtischen Leiden die Schmerzen sofort stillt und auch die Geschwulst beseitigt.

Drazenburg, 18. Juli 1883. K. G. Schmid.

Ich bitte mich gefälligst 2 Flacon Neuroxylin der stärkeren Sorte zu schicken, dessen Fortrefflichkeit sich allerdings an einer Frau erprobt hat, die durch dieses gute Mittel ihre arden Schmerzen gänzlich verloren hat, wofür ich Ihnen im Namen dieser Frau herzlich danke.

Loosdorf, Post Kautendorf, 11. Februar 1883. Elise Zettl.

Preis: 1 Flacon (grün emball) 1 Gulden, 1 Flacon stärkerer Sorte (roth emball) für Gicht, Rheuma und Lähmungen 1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. Emballage. Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beige gedruckte behördlich prot. Schutzmarke, auf die wir zu achten bitten.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“ des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstrasse 90. Depots ferner bei den Herren Apothekern: Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: H. Müller, Feldbach: J. König, Sonobitz: J. Vospijschil Graz: Anton Redwed. Leibniz: D. Ruppheim, Warburg: G. Bancalari, Pettau: E. Wehrhalk, H. Gliaich Radkersburg: E. Andrieu, Wolfsberg: H. Huth.

# 2 Zimmer

ohne Küche vom 15. December an zu vermieten, Gesundheits Haus, Wiener Strasse. 628-3

Probefläter gratis u. franco

## „Kmetzki prijatel.“

„Der Bauernfreund.“

Erscheint jeden 2. und 4. Sonntag im Monat.

Pränumeration:

Ganzjährig fl. 1.50. — Halbjährig fl. —.80. Einzelne Nummer 10 kr.

Administration:

Cilli, Herrngasse Nr. 6.

Probefläter gratis u. franco

# Cuba-Kaffee

empfang eine brillante Partie hochfeinster Qualität aromatischen kräftigen Geschmacks. — Versandt in Ballen von netto 4 3/4 Kilo

à fl. 1.85 per Kilo franco, verzollt.

Bei den rapid steigenden Kaffeepreisen empfehle ich den verehrlichen Hausfrauen, sich rechtzeitig zu versorgen. 624-1

Desgleichen versende

Pomeransen . . . . . 30-40 Stück  
Citronen . . . . . 30-50 Stück  
neuer Ernte, feinsten ausgelesener Frucht, à fl. 1.90 per Korb, verzollt, franco.

J. Kirchner, Triest.

NEUE (1883) UMGEBARTETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE. VIERHUNDERT TAFELN.

**Brockhaus' Conversations-Lexikon.**

Mit Abbildungen und Karten.

Preis à Heft 50 Pf.

JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRAZ 9 1/2 M.

ALLEIN-DEPOT FÜR ÖSTERREICH-UNGARN B. FÜRTH PRAG.

DIE BESTE FEDER IST PATENT-FEDER

FURNOR'S PATENT-RUNDSPITZ-FEDER

SCHUTZ-MARKE

Diese neu erfundene Rundspitz-Feder besitzt die Eigenschaften, leicht selbst über das runde und glatte Rohr ohne einzurutschen, fest und dauerhaft zu sein, nicht abzuweichen, die Hand nicht zu ermüden, die Schreibfertigkeit zu erhöhen, die Feder selbst nicht abzuweichen, die Feder selbst nicht abzuweichen, die Feder selbst nicht abzuweichen.

Zu haben bei

**Joh. Rakusch,**

Papier-Handlung

Herrngasse Nr. 6, CILLI, Nr. 6 Herrngasse.